

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1858

30.1.1858 (No. 5)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-969172](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-969172)

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1858.

— * Sonnabend, den 30. Januar. * —

№ 5.

Tagesgeschichte.

Deutschland. Der Großherzog Ludwig von Baden ist am 22. Januar Morgens 6 Uhr gestorben. Derselbe macht aber keinen Thron leer, denn als sein Großvater Leopold am 24. April 1852 starb, wurde er nicht für regierungsfähig befunden, sondern der nächste Bruder Friedrich übernahm die Regenschaft des Landes. Großherzog Ludwig ist erst im 34ten Lebensjahre. Da sein Bruder, der regierende Großherzog, eine Tochter des Prinzen von Preußen zur Gemahlin hat, so ist er mit dem englischen und preussischen Königs Hause eng verschwägert und der Tod Ludwigs hätte leicht Störungen der Heirathsfeierlichkeiten bewirkt, wären diese nicht schon so weit vorgerückt. — Im Bundestag kam außer Mainz und der Volkstein. Frage noch der in Bremerhaven mit Beschlag belegte gemessene Anker der deutschen Flotte zur Sprache. Der Bremer Senat hat gegen den Privatmann, der Miete für das lange Lagern haben wollte, für den Bund prozessirt und richtig die Herausgabe des Ankers nebst Kette erlangt. — Wie österreichische Blätter mittheilen, hat die Zollconferenz, die in Wien tagt, um den Verkehr zwischen Oestreich und dem Zollverein zu erleichtern, guten Fortgang. Die Commissarien geben auf die österreichischen Vorschläge ein, mit Ausnahme derer, welche auf eine directe Zollvereinigung abzielen. Man sieht also auch hier das eigentliche Ziel Oestreichs, das es unablässig verfolgt und endlich auch sicher erreichen wird, wenn nicht der Zollverein sich auflöst.

Oestreich. Die Leichenfeier des Feldmarschalls Radetzky in Mailand ist überaus großartig gewesen. Etwa 900 Offiziere hatten sich zu derselben eingefunden, die fast alle unter Radetzky gedient hatten. Das gesammte Publicum, welches der Feier beivohnte, wird auf 90,000 Köpfe geschätzt. In großer Procession durchging der Zug fast die ganze Stadt, in der Domkirche haltend, wo die religiöse Feier stattfand. Um Mittag hatte der Zug sich in Bewegung gesetzt, um 3½ Uhr kam er auf dem Babnhof an; der Sarg ging über Benedig und Triest nach Wien. Er ist 663 P schwer. — In Wien fand die Leichenfeier am 18. dts. statt, und zwar unter noch größerem Zudrange von Menschen. Der Sarg ward auf einem kaiserlichen Trauerwagen fortbewegt. Etwa in der Mitte des Zuges übernahm der Kaiser das Commando desselben, ließ das Gewehr

präsentiren und den berühmten Radetzkymarsch von J. Strauß spielen. Der Kaiser führte den Zug zur Stephanskirche, wo die Leiche kirchlich gesegnet ward. Dann ging der Zug weiter in langen Umwegen zum Nordbahnhof, von wo der Sarg nach dem „Heldenberge“ in Weydorf gebracht ward, wo ein früherer Armeelieferant den Generalen der österreichischen Armee eine Walballe errichtet hat.

Frankreich. Zur Bervollständigung des bereits über das Attentat Mitgetheilten geben wir noch Folgendes: Im Moment der Explosion rief die Kaiserin: „Man schießt auf uns!“ Wenige Secunden vorher, ehe die dritte pläzte, hatte der Kaiser den Schlag öffnen wollen, es gelang ihm aber nicht; derselbe war ganz gequetscht und die Schlicke so verbogen, daß sie nicht mehr nachgab. In diesem Momente umringte eine zahlreiche, geschäftige Menge den Wagen; die Kaiserin, welche von ihrer ersten Bewegung unwillkürlichen Entsetzen sich erholt und sich nach dem Wagenschlag vorgelehnt hatte, mißverstand die Absicht der Personen, die sich um den Wagen drängten, und warf sich hastig in den Hintergrund zurück. Um sie zu beruhigen, stellte der Kaiser sich vor ihr hin, während die Polizeibeamten den Schlag öffneten. Zahlreiche Stimmen riefen jetzt: „Sind Sie verwundet, Eure, sind Sie verwundet?“ Als die Kaiserin die befreundeten Stimmen erkannte, erholte sie sich von ihrer Aufregung und behauptete die ganze Kaltblütigkeit, von der sie schon Beweise ablegte und die alle Umstehenden in Erstaunen setzte. Der Kaiser, aufrecht auf dem Wagentritt stehend, antwortete dem Volke: „Nein, meine Freunde, nein, wir sind ganz unverletzt!“ Da erscholl begeisterter Jubelruf, während man die Kaiserin in's Theater geleitete. Ein Angestellter bei der Gasbeleuchtung, der die Bombenexplosion für eine Gasexplosion hielt, kam auf den Gedanken, den Hahn der Art zu schließen, daß die Gasflammen erloschen; dadurch ward der Kaiserin der schreckliche Anblick entzogen, der sich dem Auge bot; es war eine wahre Schlächtere. — Die Zahl der seit dem Attentat Verhafteten soll am 19. d. Morgens schon 231 betragen haben. Sehr Viele sollen gewußt haben, daß ein Attentat beabsichtigt wurde. — Am 17. wurde eine der confiscirten Bomben von zwei Waffenschmiedeu auf der Polizei-Präfectur untersucht; sie enthielt keine Kugeln oder Hagel, sondern ein graues Pulver. Beide Waffen-

schmiede wurden bei der Untersuchung unwohl. — Die repressiven Maßregeln in Folge des Attentats beginnen bereits; zwei Pariser Journale, welche die Dynastie nicht anerkannten, sind schon unterdrückt, und selbst Caffeewirthe müssen bei Strafe anzeigen, wenn in ihren Schenken über Politik gesprochen wird. Die rubigsten Blätter sind verwahrt und bedroht; der letzte Rest von Unabhängigkeit in der Presse ist vernichtet. Durch solche Gewaltmaßregeln wird nur eine Erbitterung erweckt, die den Thron eher untergräbt, als sichert, wovon Napoleon 1814 ein Lied singen konnte. — Die Königin von Rußd, welche als Wittstillerin in London war, ist dieser Tage mit ihrem ganzen Hofe in Paris angekommen und gleich nach ihrer Ankunft gestorben.

Großbritannien. Die Vermählung des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen mit der Prinzessin Royal Victoria ist am 25. nach dem Programm in der St. James-Capelle vollzogen worden. London hatte Abends glänzend illuminiert. Wir wollen unsern schönen Leserinnen mit der Beschreibung der Festlichkeiten den Mund nicht wässern machen; im Grunde ist auch ein Fest wie das Andere, Glanz und Gold, Seide und Diamanten, Steifheit und Langeweile; „gefrorene Ewigkeiten“, wie Heine sagt.

Ostindien. Nach einer Depesche vom 25. Nov. war die Verbindung zwischen Bombay und Calcutta wieder hergestellt und Oberst Seaton hatte mit seiner fliegenden Colonne am 11. und 15. Decbr. die Insurgenten bei Putalem und Quingere geschlagen, ihnen 750 Mann getödtet und ihr Lager nebst 11 Kanonen genommen, ohne selbst viele verloren zu haben. — Sir Colin Campbell stand noch in Sawnpore, General Dutram in Mumbagh, einen feindlichen Angriff erwartend. Die Provinz Benares ward bei Azimghur von den Rußd-Insurgenten bedroht; General Grant hinderte ihren Uebergang über die Gogra. 9600 M. Sarkas wurden in Goruckpore (jenseits Rußd) als engl. Hülfstruppen erwartet; 2500 M. sollten unter Jung Bahadur zu den Engländern stoßen. Bei Joudpur wurden die Insurgenten geschlagen. Alle diese Orte liegen so durch- und auseinander, daß man nicht leicht ein Verständniß des Geschehenen erlangt.

Amerika. Der Präsident Buchanan hat in seiner neuesten Botschaft den Commodore Paulding gerügt, aber auch zugleich entschuldigt. Paulding hat bekanntlich den Freibeuter-General Walker in Nicaragua festgenommen und nach Washington geschickt. In jedem europäischen Staate würde er (falls er überall dort möglich wäre) gewiß als Criminalverbrecher behandelt werden. Das Instinct des nordamerikanischen Volks wittert in ihm den Mehrer des Reichs, den Vorboten der Eroberung von Cuba, und deshalb schreit fast das ganze amerikanische Volk gegen das Unrecht, ihn zu verhaften; es verlangt, Walker solle mit seiner Streitmacht auf Schiffen der Vereinigten Staaten wieder nach Mittelamerika geführt werden. Und seine Sache ist so populair, daß selbst die Regierung der Vereinigten Staaten sich scheut, sie nach Gebühr zu behandeln. —

Die Mormonen hatten alles Gras vor der anrückenden Bundes-Expedition verbrannt, so daß Letztere täglich 100 Lastbiere verlor. Die Mormonen hatten die Pässe, die zum großen Salzsee führen, besetzt. — In Mexiko hat General Comonfort, nachdem er den früheren Gouverneur Baz in's Vertrauen gezogen, am 17. Decbr. den Congreß gesprengt und eine Dictatur-Regierung interimslich hergestellt. Die Bevölkerung war der Parteilämpfe so satt, daß sie dem glücklichen Staatsstreich zujuchzte, indem sie endlich hoffen darf, daß die Revolutionen ihr Ende finden. Den Zeitungen in Mexiko ward verboten, über den Staatsstreich zu schreiben. Die Vorstände des obersten Gerichtshofes und des Congresses sind verhaftet. Nach drei Monaten soll ein außerordentlicher Congreß die neue Verfassung beraten.

Umrechnungs-Tabellen.

Da schon seit Januar alle öffentlichen Verkäufe in Thaler und Groschen abgehalten werden, manchem Käufer aber die Umrechnung von Grosen zu Groschen nicht bekannt sein wird, so kann Einfender dieses nicht umhin, auf die vor einiger Zeit erschienenen und in allen hiesigen Buchhandlungen zu einem billigen Preise zu bekommenen Umrechnungstabellen hinzuweisen, welche, sehr genau berechnet, eine leichte Uebersicht gewähren und daher jedem Bergantungsbesucher unentbehrlich sind, zumal selbige sich leicht in der Tasche transportiren lassen, somit jederzeit zur Hand sind und dadurch den Kaufliebhaber verbinden, in den Tag hineinzuhalten, wie es leider auf einer der letzten Bergantungen der Fall gewesen sein soll.

Pferdefleisch betreffend.

Dem Vernehmen nach wird in nächster Zeit wiederum ein junges Pferd zur Schlachtbank geführt, und den Liebhabern solchen Fleisches Gelegenheit geboten, sich gütlich zu thun. Da nun aber, wie in No. 3 dieses Blattes bemerkt worden, der Liebhaber sehr viele sein sollen, so wäre zu wünschen, daß das Schlachten und der Verkauf des Fleisches Jemandem übertragen würde, der solches dann auch zur öffentlichen Ruude zu bringen hätte, damit nicht, wie in den beiden vorgekommenen Fällen, — wo die Lieferanten der Pferde dieselben unentgeltlich hergegeben haben, — der Nutzen Einzelnen zu Gute kommt, würde ja der Erlös aus der Verkaufssumme nach Abzug der Kosten zu öffentlichen oder wohlthätigen Zwecken verwendet werden können.

Die Dorfschaft Obenstrobe

ist bekanntlich eines der größten Dörfer der Umgegend Barel's und hat gewiß auch die meisten Einwohner, aber darunter ist oft Mangel an Handwerksleuten, besonders würde noch ein tüchtiger Schneidermeister dort seine Beschäftigung finden können, indem man oft mit solcher Arbeit aus dem Dorfe muß, um so mehr noch, da die Stelle des vor einigen Jahren verstorbenen Schneidermeisters — noch nicht wieder besetzt ist. Gewiß wird von mehreren Eingefessenen gewünscht, daß sich dort bald ein guter Schneidermeister etabliren möge.

Ueber das Pumpen beim Schuster.

Zu Bezug auf die in No. 2 des Unterhaltungsblattes enthaltenen Klagen, daß trotz der so stark gesunkenen Lederpreise das Fußzeug nicht billiger wird, diene Folgendes als Erwiderung.

Man würde es dankbar anerkennen, wenn die Gerber oder Lederhändler nachhastig gemacht würden, wo das Leder 25 pCt. billiger zu haben wäre. Das rohe Leder ist um die Hälfte im Preis gesunken; wo kauft man aber das Pfund Leder um einen Groschen billiger?

Der Preis des Fußzeuges ist also auch nicht herabzusetzen; haben die Schuhmacher den Preis erhöht, als das Leder von $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ der jetzigen Höhe erreicht hätte? Nein! Nothgezwungen, als es noch höher stieg, mußte man sich entschließen, um nicht Schaden zu machen, den Preis zu erhöhen, ohne mehr Verdienst zu beanspruchen.

Was den langen Credit betrifft, so sieht der Gerber oder Lederhändler, wenn der Schuhmacher wieder auf's Neue einkauft, sehr gerne Zahlung des Vorhergehenden, unbekümmert, ob der Schuhmacher Geld bekommen hat von seinen Kunden oder nicht.

Was das Pumpen betrifft, so ist dieses leider ein Ruin für die Schuhmacher; denn kein Geschäft leidet so sehr darunter, wie der Schuhmacher, gewöhnlich ist er der Letzte, der Zahlung erhält, weil die meisten Leute glauben, was der Schuhmacher bekommt, sei Alles Verdienst, an die Auslagen wird nicht gedacht.

Manche müssen pumpen, ihres schlechten Verdienstes wegen; sie hoffen immer auf's Besserwerden, der Schuster muß warten und bekommt am Ende nichts. Viele pumpen, wo was zu pumpen ist, leben in Saus und Braus, spielen den Großen und vergeuden ihr Geld auf jede mögliche Weise; an Bezahlen wird nicht gedacht, und was ist das Ende vom Biede? Sie gehen durch und der Schuster bekommt nichts. —

Einige, die Geld genug haben, können sich nicht davon trennen, Andere haben keine Zeit; es paßt ihnen nicht, dem Arbeiter oder Handwerker seinen sauer verdienten Lohn zu zahlen.

Eine Sorte Pumper will mit dem Gelde, was dem Arbeiter oder Handwerker gehört, noch erst was verdienen; also noch immer warten, nachdem ein ganzes Jahr geborgt worden ist. Aber ihre Zinsen müssen pünktlich fallen.

Endlich kommen Diejenigen, die gleich bezahlen oder wenn's Jahr zu Ende ist. Wie diese aber aufgemartet und bedient bekommen, das ist solchen Kunden am besten selbst bekannt. Allen Respekt und alle Achtung vor ihnen. Aber dünne sind sie nur gesät.

Nüge.

Am Schlusse des am Sonntag stattgefundenen Casino's wurde zum Erkennen und Vergerniß vieler Mitglieder wiederum ein Galopp aufgespielt, der, wie bekannt, mit Gesang von den Musikern begleitet wird, weshalb wir nicht umbin können, zu erwähnen, daß dergleichen Vorträge für diese Gesellschaft durchaus nicht passend sind und von dem Directorium nicht gestattet werden sollten.

Antiquaria.

Durch besonderen Zufall ist Einsender Dieses in den Besitz eines merkwürdigen Altstückes aus dem Gemeindefaß der weiland berühmten Gemeinde Abdera gelangt, welches er den Lesern dieses Blattes nicht vorenthalten will, weil es zeigt, wie man schon im hohen Alterthume bei recht gutem Willen für das Gemeinwohl doch einzeln in den Mitteln feil griff. In unsern aufgeklärten Zeiten können solche volkswirtschaftliche Verirrungen nicht mehr vorkommen. Zu besserem Verständniß des Folgenden sei für die mit der Topographie des alten Griechenland nicht vertrauten Leser noch bemerkt, daß die Commune Abdera wahrscheinlich neben einigen weitereichen Marschdörfern auch mehrere magere Grestdörfer zählte.

Statut.

Nachdem wir zu Schöffen und Räten der Gemeinde Abdera Erwählte für gut befunden, die Förderung der Größe und des Glanzes unseres rubmreichen Rindviehes als ein sonderliches Stück unserer Fürsorge zu betrachten, ist von uns eine Zuchtstier=Ordnung beraten, beschlossen und besiegelt worden, die wir hierdurch zu Jedermanns Kenntniß bringen.

§. 1. Das Recht, Zuchtstiere zum Belegen fremder Kühe zu halten, steht innerhalb unserer Commune nur den Bierviertelsmeiern zu; Köttern, Häuslingen, Büdnern u. s. w. kann solches Recht nur aus besondern Gründen zugestanden werden.

§. 2. Damit allmählig das leichte Rindvieh der Grestdistricte in schweres Rindvieh umgewandelt, oder gänzlich ausgerottet werde, sind die zu künftigen Zuchtbulen bestimmten Kühe von den schwersten Marschkühen zu nehmen und bis zum Ablauf des ersten Jahres mit süßer Milch und Euteniern reichlich zu nähren.

§. 3. Befindet sich, daß ein in der (§. 2) vorgeschriebenen Weise sorgfältig gehaltenes Stier am Ende des zweiten Jahres durch ungewöhnliche Massenhaftigkeit und Fettigkeit sich auszeichnet, so wird ihm von unserer eigends dazu ernannten Commission ein Patent auf die Berechtigung zum Decken fremder Kühe ausgefertigt.

§. 4. Dies Patent darf nicht ertheilt werden, wenn mit einiger Wahrscheinlichkeit angenommen werden kann, daß dem betreffenden Stiere im Jahre weniger als 450 rindernde Kühe zugeführt werden möchten.

§. 5. Zur Ehre und zur Ermunterung der privilegirten Stiere und ihrer Besitzer ist zweimal im Jahre eine öffentliche Schaustellung dieser Thiere zu veranstalten, und sollen die größten fleischigsten und fettesten darunter auf Kosten aller Abderiten mit einer entsprechenden Prämie gekrönt werden. Ob und welche Nachzucht von dem zu krönenden Stiere vorhanden, ist dabei gleichgültig.

§. 6. Weilen die Erfahrung genugsam gelehrt, wie in der Praxis ein wesentlicher Unterschied zwischen Prämiensstieren und verschnittenen Stieren in der Regel

nicht besteht, so können ausnahmsweise auch verschnittene Stiere zur Prämienbewerbung zugelassen werden, wofür sie nur die oben (S. 5) bezeichneten Eigenschaften an sich tragen.

S. 7. Die Taxe des Deckgeldes ist von Zeit zu Zeit in zweckmäßiger Weise zu erhöhen. Eine Garantie für das Niedrigbleiben der dem Stiere zugeführten fremden Kübe übernimmt selbstredend der Besitzer des Stieres nicht.

Sollte wider Erwarten bei einem oder dem andern Theile unserer Gemeinde Abdera die Vermuthung entstehen, als gerichte obiges Statut einzelnen Districten zu schwerem Schaden, so wollen wir doch jede Aeußerung der Unzufriedenheit, wie überhaupt jede Uebertretung dieser Ordnung, bei schwerer Pön damit auf's Ernstlichste untersagt haben, wornach sich jedermanniglich zu richten!

Abdera, in der Rathssitzung u. s. w.
(Folgen die Unterschriften.)

Notizen.

Die Herzogin von Dalmatien, Gemahlin des Marschalls Soult, wohnt in Paris dem Hause einer berühmten Opernsängerin gerade gegenüber. Die Herzogin hatte einen Papagey, den sie unbeschreiblich liebte, und die Sängerin eine Cyperkaze, welche von dieser eben so werth gehalten wurde. Eines Tages erkühnte sich die Cyperkaze, den Papagey aufzufressen. Die Herzogin, darüber sehr entrüstet, schrieb wegen dieses Vorfalls einen unartigen Brief an die Nachbarin, den sie unterzeichnete: Elisabeth von Dalmatien. Die Theaterprinzessin ließ es an einer eben so unartigen Antwort nicht fehlen, und unterschrieb sich: Für heute, Ipbigenia auf Aulis.

Sonderbares Heirathsgesuch. In dem römischen Mathe „Il vero amico del Popolo“ ist folgender sonderbar klingender Heirathsantrag zu lesen, der, von einer Amerikanerin ausgehend, nur beweist, daß in der neuen Welt auch die Damen den Humbug lieben. Der Antrag lautet: „Ich lege so eben das 20. Jahr zurück. Bin in der Schule Marietta erzogen worden. Bin zu allen Verrichtungen einer guten Hausfrau geeignet, d. i. von der Bereitung schwachbaster Speisen bis zum Stärken der Hemden. Ich führe trefflich die Nadel, ich unterziehe mich den schwierigsten und complicirtesten Arbeiten, bis zum Annähen eines Knopfes an die Beinkleider. Ich laufe Schlittschuhe, singe, spiele Klavier und tanze mit Grazie. Ich reite auch vortrefflich und wer daran nicht glaubt, dem schlage ich folgende Wette vor: Es möge ein schöner Jüngling zwei tüchtige Pferde herb-schaffen. Er besiegt das eine und ich das andere. Wird er mich nun innerhalb zwei Minuten erreichen, so habe ich verloren und ich werde dann sein Weib, erreicht er mich aber nicht, so hat er verloren, und muß mein — Mann werden.“

Ein Zeugniß, wie es eine Herrschaft einmal einem Dienstmädchen ausstellte, dürfte auch noch jetzt in vielen Fällen den Nagel auf den Kopf treffen. Das auf Schrauben gestellte Attestat lautete: Anna M., gebürtig aus T., hat ein Jahr weniger 10 Monate bei mir im Dienst gestanden und sich in dieser Zeit fleißig — an der Hausthür — genüßsam — in der Arbeit — sorgsam — für sich selbst — geschwind — im Ausreden — freundlich — gegen Mannspersonen — treu — ihren Liebhabern — ehrlich — wenn Alles verschlossen war — gezeigt.

Genf. Dr. Seiler, ein sehr renommirter Arzt, hat ein Verfahren entdeckt, die Elektrizität zur Heilung von Schwindlucht anzuwenden. Wie Fachmänner versichern, hat er schon außerordentliche Resultate erzielt und verdient diese Entdeckung die vollste Beachtung der wissenschaftlichen Welt.

Das Schneiden der Bretter soll von der Nord- nach der Südseite des Baumes erfolgen, wenn sie sich nicht werfen sollen, weil die Zellen nach der Nordseite kleiner, nach der Südseite größer werden, jeder Baum daher nach der Nordseite härteres Holz hat und die Härte nach der Südseite zu abnimmt.

Scheintodt. Vor ungefähr 14 Tagen ereignete sich ein merkwürdiger Vorfall in der pariser Charité. Ein junger Arzt sollte einen Leichnam seicren, um zu untersuchen, welche Krankheit den Tod verursacht habe. Beim ersten Schnitt erhob sich der Leichnam. Der Kranke war nur scheintodt gewesen und befindet sich jetzt auf dem Wege der Besserung.

Vom Schwarzwalde schreibt man, daß die Uhrenfabrication vom Luxus sich abwende und zur alten Einfachheit zurückkehre. Von allen Seiten wird wieder die aller einfachste und billigste Uhr, die s. g. zwölfstündige, in solcher Menge verlangt, daß die Expediteure wegen Ausföhrung dieser Aufträge im Augenblicke in Verlegenheit sind.

In Sutton am Trent (England) lebt eine Frau, Namens Anna Hardwick, die ihr 110tes Jahr angetreten hat. Sie ist 1747 in South-Collingbam, bei Newark, geboren und kam als Magd mit 17 Jahren in das Haus, wo sie nun seit 93 Jahren wohnt. Sie heirathete ihren Herrn, den Pächter William Hardwick, der 83 Jahre alt vor 41 Jahren starb. Ihr jüngster Sohn lebt in Sutton und ist 67 Jahre alt, ihre älteste Tochter, 85 Jahre alt, lebt in Dalterton. Sie überwadht noch selbst ihr Hauswesen, Holt selbst Alles, was sie braucht, und macht ihr Bett, ohne daß ihr Jemand hilft. Sie ist heiterer Laune und sagt zu denen, die ihr zu ihrem hohen Alter Glück wünschen, Gott habe sie vergessen, werde sie vielleicht für immer vergessen und so werde sie ewig leben.